

# Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

**Christliches Tageblatt**  
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,  
„Kindersache“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Bestellungen unter 25 g je laufend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 250.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Freitag, den 24. Oktober 1930.

12. Jahrgang.

Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben.  
Ach, daß wir Arme nur so kleine Herzen haben!

Silesius.

## Der deutsche Arbeiter und die Reparationen.

Jahrelang haben die politischen und wirtschaftlichen Führer der Arbeiterschaft der Auffassung zugeneigt, die Reparationsfrage werde nur dann für die Arbeiterschaft aktuell, wenn sich herausstellen sollte, daß die deutsche Zahlungsverpflichtung nachteilig auf die Arbeitsbedingungen und auf die soziale Fürsorge einwirken sollte. Allerdings haben die sozialdemokratischen freien Gewerkschaften im Jahre 1920 auf einer internationalen Tagung im Einvernehmen mit den Vertretern anderer Länder eine Entschliebung gegen die deutsche Reparationsverpflichtung angenommen. Aber der Dawes-Bericht vom April 1924 und die auf ihm fußende Reparationslösung vom gleichen Jahre hat die Befürchtungen der führenden Gewerkschaftler betreffend die Reparationsbelastung Deutschlands wieder zerstreut. Im Dawes-Bericht hieß es nämlich, daß die Deutschland angeordnete Belastung nach der Uebersetzung der Sachverständigen nicht dazu zwingt, die Lebenshaltung des deutschen Volkes unter die Lebenshaltung anderer gleich-kultivierter Völker herunterzudrücken. Allen Warnungen zum Trotz haben die Führer der größten Gewerkschaften — der sozialdemokratischen freien Gewerkschaften — nach außen hin an der Einstellung festgehalten, daß die Reparationsverpflichtung im Grunde nur eine Angelegenheit der „Reichen“ sei.

Nun hat der Ausschuss des Spitzenorgans der freien Gewerkschaften, des Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes, am 12. Oktober eine Entschliebung angenommen, in welcher der deutschen Reparationsverpflichtung ein Teil der Schuld daran beigemessen wird, daß Deutschland über die allgemeine Weltkrise hinaus von einer Sonderkrise heimgesucht wird. Die Entschliebung besagt weiter, daß es unbillig sei, dem deutschen Volk die Zahlung der Renten für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen der Verbändeländer aufzuerlegen. Die deutschen Leistungen hätten bereits vollständig diejenigen Aufwendungen gedeckt, welche die Ententeregierungen für den Wiederaufbau der zerstörten Kriegsgebiete gemacht haben. Der DGB-Ausschuss vermeidet es jedoch, an die Reichsregierung das förmliche Ersuchen zu stellen, in Verhandlungen über die Revision des Youngplanes einzutreten. Der Führer der freien Gewerkschaften, Leipart, fügt in einer Pressebesprechung mündlich hinzu, daß es ausschließlich Sache der Reichsregierung sei, den Zeitpunkt und die Art eines Vorgehens auf diesem Gebiet zu bestimmen. Eine sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen hatten die Führer der freien Gewerkschaften also augenscheinlich nicht für möglich.

Man soll sich einer Einsicht freuen, auch wenn sie spät kommt. Erst die eherne Sprache der Tatsachen hat es vermocht, die berufenen Vertreter der radikal eingestellten Teile der Arbeiterschaft zu einer Ansicht zu bekehren, die doch wahrlich nicht sehr fern gelegen hat. Was hat die deutschen öffentlichen Organe, die sich in der Inflation auf Kosten der Sparer und Privatrentner entschuldet hatten, in neue Schulden gestürzt? Was hat die deutsche Ausfuhrfähigkeit gedrosselt und dem ausländischen Kapital eine so starke Wachstumsstellung in der deutschen Privatwirtschaft verschafft? Was hat den Leihgeldsatz auf einer Höhe gehalten, die unsere Wettbewerbsfähigkeit gegenüber der ausländischen Konkurrenz immer wieder störte? Die Reparationsbelastung des deutschen Volkes ist ebenso wenig wie der Verlust des Weltkrieges selbst eine Angelegenheit gewesen, die nur oder auch nur in der Hauptsache die Unternehmer, die „Reichen“ und den Staat anging. Nur erkannt worden ist diese Tatsache allerdings recht spät. Wenn man jetzt erwarten darf, daß die wirtschaftlichen und politischen Vertreter der Arbeiter die erste Gelegenheit benutzen werden, um für die schleunige Revision der geltenden Reparationslösung einzutreten, so ist das immerhin ein tröstlicher Gedanke. Bis dahin sollten sich die Führer der Gewerkschaften bemühen, überkommene falsche Anschauungen aus den Köpfen ihrer Anhänger auszukurieren und die Revision des Youngplans auch international vorzubereiten.

Dr. Croll.

## Das Reichsarchiv über Deutschlands Kriegsrüstung.

In der Reihe seiner Veröffentlichungen über den Weltkrieg hat das Reichsarchiv jetzt im Verlage E. S. Mittler u. Sohn ein Werk über „Die militärische, wirtschaftliche und finanzielle Rüstung Deutschlands von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges“ erscheinen lassen. Dieses Werk, dem ein Anlageband mit interessanten Dokumenten und statistischen Tabellen sowie mit einer kurzen Entwicklungsgeschichte der einzelnen Waffengattungen beigegeben ist, ist der I. Band einer Studie, die unter dem Titel „Kriegsrüstungen und Kriegswirtschaft“ erscheinen und die gewaltigen Anstrengungen schildern soll, die während des Krieges vom deutschen Volke gemacht worden sind, um für die Wehrmacht den ungeheuren Bedarf an Kriegsmaterial aller Art und für Heer und Heimat die Ernährung sicherzustellen.

Mit bemerkenswerter Objektivität und Offenheit läßt das Reichsarchiv den Leser einen Blick hinter die Kulissen der obersten Reichs- und Staatsbehörden tun, die vor dem Kriege die Geschichte des deutschen Volkes lenkten. Mancherlei Menschliches, allzu Menschliches, wird uns gezeigt, und wir sehen, wie so häufig Stimmungen und Verfassungen, Ueberheblichkeit und engherziger Ressortgeist verhinderten, daß lebenswichtige Fragen restlos geklärt und gelöst wurden. Häufig finden wir nicht nur ein Nebeneinanderherarbeiten, sondern ein Gegeneinanderarbeiten, wohlgerichtet, erst nach Bismarcks Ausscheiden aus dem Reichsdienst. Keiner seiner Nachfolger besaß die überragende Autorität und auch nicht die Energie, um die widerstreitenden Ressortinteressen in eine einheitliche politische Linie einzugliedern.

Nur so ist es möglich gewesen, daß z. B. das Reichsamt des Innern über 6 lange Jahre (Frühjahr 1906 bis Ende 1912) verstreichen ließ, ehe es sich ernstlich mit der wichtigen Frage der Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes im Kriegsfall befaßte, trotzdem bereits im Frühjahr 1906 das Reichsamt und kurz darauf der Generalstab und das Kriegsministerium ernsthafte Bedenken in dieser Hinsicht geäußert hatten, und trotzdem diese Behörden immer wieder auf die Bedeutung dieser Frage hinwiesen. Die Maßnahmen, die nach 1912 eingeleitet wurden, konnten sich nicht mehr auswirken, zumal sie auch nur unzulänglich waren.

Daraus, daß Kriegsvorbereitungen für die Industrie überhaupt nicht getroffen waren und daß man sich lediglich darauf beschränkt hatte, die Rohstoffe für die im Frieden schon bestehende Rüstungsindustrie sicherzustellen, kann niemandem ein Vorwurf gemacht werden: Es ließ sich nicht voraussehen, welche überragende Bedeutung die Materialfrage im Kriege gewinnen würde.

Weniger zu verstehen ist aber, wenn man die gefährliche Lage Deutschlands berücksichtigt, daß auch unsere militärische Rüstung bei Kriegsbeginn bedenkliche Lücken aufwies. In die Verantwortung hierfür und für die katastrophalen Folgen, unter denen jetzt das gesamte deutsche Volk leidet, teilen sich Kriegsministerium, Reichsamt und Reichstag. Daß jede Wehrvorlage bei den Linksparteien des Reichstags heftigen Widerstand fand, ist zur Genüge bekannt, ebenso daß auch beim Reichsamt aus der Sorge um die Bilanzierung des Etats heraus jede militärische Forderung andere als freundliche Gefühle auslöste, zumal nach 1900 die Verstärkung der Kriegsmarine große Summen erforderte.

Wie das Kriegsministerium dem Reichsamt des Innern gegenüber der unbequeme Mahner für die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung war, so war es der Generalstab dem Kriegsministerium gegenüber in militärischer Hinsicht. Je mehr sich der Ring um Deutschland schloß, um so dringlicher forderte der Generalstab den Ausbau des Heeres durch Vermehrung und Verstärkung der Friedensformationen, durch Vorbereitung für die Aufstellung neuer Kriegsverbände und durch Nutzbarmachung der Fortschritte der Technik für die Bewaffnung und Ausrüstung mit neuzeitlichen Nachrichtenmitteln. Mit Recht konnte schon Graf Schlieffen im Jahre 1905 darauf hinweisen, daß die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland schon seit langem nur ein Begriff wäre, daß dagegen unsere Feinde diese allgemeine Wehrpflicht bei sich einführten und uns dadurch je länger je mehr an Zahl überlegen würden. Immer und immer wieder von neuem wies der Generalstab auf die Gefahren hin, die daraus entstehen mußten, daß an den Ausgaben für das Landheer, bei dem doch die Entscheidung in einem zukünftigen Kriege lag, gespart würde. Die Mahnungen verhallten

ungehört. Nur ein Teil der Forderungen des Generalstabs wurde vom Kriegsministerium in die Wehrvorlagen eingearbeitet. Einen letzten Versuch machte der Generalstab 1½ Jahr vor Ausbruch des Krieges. Er stellte ein Rüstungsprogramm auf, in dem er u. a. drei neue Armeekorps forderte. Aber auch dieses Mal hatte er keinen Erfolg.

So kam es, daß im Sommer 1914 das „Volk in Waffen“ fast 5½ Millionen wehrfähige, also dienstbrauchbare Männer besaß, die nicht ausgebildet waren. In der Marne-Schlacht fehlten uns 2 bis 3 Armeekorps zum Siege. Wie wäre der Ausgang des Krieges gewesen, wenn diese 70 bis 80000 Mann vorhanden gewesen wären? Und sie hätten vorhanden sein können!

Was half es bei dieser mangelhaften militärischen und der fehlenden wirtschaftlichen Ausrüstung, daß Deutschlands finanzielle Rüstung beinahe lückenlos war? Männer wie Riquel und Rheinbaben können das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, durch weit vorausschauende Erwägungen und Maßnahmen in dieser Beziehung musterhaft vorgegangen zu haben. Gewiß gehört zum Kriegsführen Geld, Geld, und noch einmal Geld. Aber mit Geld schlägt man keine Schlachten, sondern mit Soldaten und im Weltkrieg hätten es auch Milliarden von Mark nicht vermocht, die völkerrechtswidrige Hungerblockade wirkungslos zu machen. Wir haben den Weltkrieg verloren, weil es uns an Soldaten, an Nahrungsmitteln und an Rohstoffen fehlte. Und es hat uns daran gefehlt, weil die Reichsregierung und eine Anzahl oberster Reichs- und Staatsbehörden nicht an einen Krieg glaubten und deshalb nicht rechtzeitige und lückenlose Maßnahmen trafen. Das ist das Ergebnis der überaus interessanten und lehrreichen Untersuchungen des Reichsarchivs.

## Die Wahrheit über Sowjetrußland.

Ein Gewerkschaftsangehöriger, Leser des „Aufwärts“ bittet um Abdruck folgender Aussprache mit zurückgekehrten deutschen Bergarbeitern aus Rußland. Wir können dieser Bitte nach, da durch den Einsender selbst, wie durch den genauen Personennachweis der zurückgekehrten Bergarbeiter eine hinreichende Gewähr für den Wahrheitsgehalt nachstehender Zeilen gegeben ist.

Zwei zurückgekehrte deutsche Bergarbeiter erzählen. Die Kommunisten haben seit Jahren im Rheinisch-Westfäl. Industriegebiet der Arbeiterschaft für Sowjetrußland Reklame gemacht. Oft genug ist die Arbeiterschaft dieser trügerischen Reklame zum Opfer gefallen. Dabei stützten sie sich auf sogenannte Rußland-Delegierte, die zum Zwecke der Agitation in Deutschland von der RPD nach Rußland geschickt wurden. In öffentlichen und Belegschaftsversammlungen mußten diese Delegierten dann in rosigem Ton die Lage der russischen Arbeiterschaft schildern. Bei diesen Delegierten handelte es sich mit wenigen Ausnahmen um Leute, die unter Führung der russischen Regierung in 4 bis 6 Wochen die russischen Industrie-Zentren besichtigten. Man kann sich denken, daß ein „Besuch“ von Arbeitern aus dem „kapitalistischen“ Deutschland mit allen Ehren der bolschewistischen Proletkulturliteratur empfangen wurde. Das hat der russischen Regierung manchen Pfennig Geld gekostet. Es ist logischer Weise auch klar, daß nur solche Betriebe „besucht“ worden sind, die 6 Wochen vorher durch die russische Regierung verständigt wurden, den Betrieb für die Gäste „in Schuß“ zu halten. Damit führten die russischen „Proletarier“ ihre eigenen Brüder hinter das Licht. Die tatsächlichen Verhältnisse der russischen Arbeiterschaft, so wie sie sich von Tag zu Tag aus der betrieblichen Praxis ergeben, sind den „Gästen“ nicht gezeigt worden, sonst hätten die deutschen Kommunisten die deutsche Industrie-Arbeiterschaft nicht mit Illusionen füttern können. Man verstehe, hier handelte es sich um ausgesuchte, zuverlässige Leute, die von der RPD delegiert wurden.

In den letzten Monaten sind jetzt aber aus dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet wahllos, in der Hauptsache Bergarbeiter nach Rußland angeworben worden. Meistens waren es erwerbslos gewordene Bergarbeiter, die nach dem Donez-Gebiet zur Bergarbeit sich anwerben ließen. Viele von ihnen sind aus dem „geheiligten Lande“ schon zurückgekehrt. Was sie berichten, ist eine Warnung für die gesamte deutsche Arbeiterschaft, dem Lockruf der RPD nicht weiter zu folgen. Hier soll von zwei zurückgekehrten Bergarbeitern aus Dinslaken-Lohberg erzählt werden, die vor ungefähr vier Wochen aus dem Donez-Gebiet nach Deutschland zurückgekommen sind. Auch die Namen der Betreffenden sollen genannt werden: Wladislaus Bednarek und Hugo Schäfer. W. ist langjähriger,

fanatischer Kommunist gewesen, Sch. ist Indifferent. Beide Kameraden haben ihre Arbeitsstelle auf der Schachtanlage Lohberg 1/II sogar aus Lust und Liebe zum „Arbeiterstaat“ freiwillig aufgegeben, und beziehen jetzt nach ihrer Rückkehr Arbeitslosenunterstützung. Sie erzählen:

„Die erste Aufnahme am Bestimmungsort hat nichts zu wünschen übrig gelassen. Auch die Verpflegung in der ersten Woche war sehr gut. Wir lernten dann unsere Umgebung näher kennen und stellten fest, daß das Schlangensteinchen vor den Lebensmittelläden jeden Morgen vor sich ging. Es stellten sich die großen Mängel ein, die ein deutscher Arbeiter nicht kennt. In den Baracken, die durchschnittlich von 15 bis 20 Arbeitern bewohnt wurden, war das Leben unerträglich. Auch das unvermeidliche russische Ungeziefer ließ sich nicht lange zurückdrängen. Die kulturellen Annehmlichkeiten fallen vollständig fort. Das Mißtrauen dreht sich wie eine Spirale um jeden Einzelnen, denn niemand weiß, ob der nächste Kamerad nicht ein Geheimagent der Tscheka ist. Die Denunziation ist an der Tagesordnung, weil dadurch für den Denunzianten Vorteile entstehen. So ist es innerhalb wie außerhalb des Betriebes. Das kameradschaftliche Leben wird durch dieses mangelnde Vertrauen stumpf und leer. Jeder beschäftigt sich mit seiner eigenen Person, von Gemeinschaft ist keine Rede. Hin und wieder kommen Agitatoren vom Kommissariat der Volkswirtschaft und machen uns klar, daß die Leistung gesteigert werden müsse. Die Vorgesetzten im Betrieb versuchen dann mit vieler Mühe den Wunsch ihrer höheren Kameraden zu verwirklichen. Bei uns Deutschen haben sie damit oft Erfolg, aber beim russischen Arbeiter stoßen sie oft auf harten Widerstand. Ein Beispiel soll das zeigen: In einem Betriebe arbeiteten auf der westlichen Seite 18 russische, auf der östlichen 9 deutsche Bergarbeiter. Die 18 russischen leisteten pro Schicht 29 Wagen, die 9 deutschen aber 42 Wagen ohne jede Anstrengung. Mit dem Hinweis auf unsere Leistung versuchte der Betriebsingenieur die russischen Kameraden anzuspornen. Tagtäglich haben die Russen versucht, in unserem Streb Förderstörungen zu verursachen, um unsere Leistung zu vermindern. Dadurch entstand zwischen den Russen und uns eine unüberbrückbare Kluft. Jedes kritische Wort über die Betriebspolitik der Sowjets konnte den Tod bedeuten. Wir mußten schweigen und arbeiten. Die Betriebsräte traten praktisch überhaupt nicht in Erscheinung. Sie sind Vollstrecker des Willens ihrer Vorgesetzten. Wir haben in den 6 Wochen unseres dortigen Aufenthaltes den Eindruck gewonnen, als wenn wir nur dazu da wären, den Russen zu zeigen, was Leistung ist, praktisch heißt das: Wir Deutschen sollten als Antreiber dienen. Die Kommunisten erzählen hier von sechsständiger Arbeitszeit unter Tage, diese steht drüben auf dem Papiere. Wer das vorgeschriebene Förderfoll nicht erreicht, kann 8 und 10 Stunden arbeiten. Wer sich als Antreiber hergibt, hat auch Aufstiegsmöglichkeiten. Was wir hier aber in Deutschland stets bekämpft haben, konnten und wollten wir in Rußland nicht tun. Das Essen wurde schlechter und schlechter. In den letzten zwei Wochen gab es zum Mittagessen nur noch dünne Suppe ohne jegliche Zutaten vom Fett. Zu unseren russischen Arbeitskameraden sagten wir darauf: Solches Essen würden deutsche Erwerbslose verschmähen! Genug, der Plan zur Rückreise nach Deutschland wurde gefaßt. Nach vielen Mühen konnten wir durch das deutsche Konsulat den Rückreisepaß ausgehändigt bekommen. Die Russen wollten uns nicht gehen lassen, wir hatten aber in den 6 Wochen soviel von dem russischen „Bruderstaat“ erlebt und gesehen, daß uns das deutsche Erwerbslosenleben Gold dagegen dünkte. Sehr ernüchtert und mit 100 Prozent mehr Wirklichkeitsinn ausgestattet, stehen wir seit einigen Wochen wieder auf deutschem Boden. Unsere Arbeits-

beitsstelle hatten wir freiwillig aufgegeben und sind jetzt erwerbslos. Die hiesigen Kommunisten wollen uns den Schädel einschlagen, weil wir die Wahrheit der Arbeiterschaft über Rußland sagen. Wir fühlen uns aber trotzdem verpflichtet zu sagen: „Besser 5 Jahre in Deutschland Erwerbslosigkeit, als 5 Wochen in Rußland Arbeit.“

## Arbeitsbeschaffung durch die Deutsche Reichspost.

Die Oberpostdirektion Minden teilt darüber u. a. folgendes mit:

Am Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung beteiligt sich die Deutsche Reichspost mit 200 Millionen Reichsmark. Sie verfolgt einen doppelten Zweck:

1. sie will einen Anstoß zur Preislenkung geben, indem die Lieferer möglichst 10 % Preisnachlaß gewähren sollen;

2. sie will die Einstellung neuer Arbeitskräfte ermöglichen.

In der Öffentlichkeit finden sich hier und da irrige Ansichten über die Auswirkung unseres Arbeitsbeschaffungsprogramms. Die Höhe des Preisnachlasses wird bemängelt. Außerdem soll der Betrag von 200 Millionen Reichsmark zu hoch angegeben sein. Zur Richtigstellung: Der Hundersatz soll nicht stark sein, der Preis soll im Verhandlungswege mit den Unternehmern vereinbart werden. Lohnabbau, wie behauptet wird, ist nicht unsere Sache.

Wie sollen die Gelder verwendet werden? Die Bedürfnisse der Länder sollen berücksichtigt werden. Aufträge müssen auch außerhalb der Bezirke untergebracht werden, z. B. bei Lieferungen, die zentral vergeben werden, das sind u. a. Kabel, Telegraphenbauzeug, Markengerber; ferner in Fällen, in denen Lieferer vom Reichspostministerium bezeichnet werden, z. B. bei Gegenständen, die aus Betriebsgründen einheitlich hergestellt, nur von bestimmten Lieferanten zu beziehen sind. Sonst sind stets Lieferer des eigenen Bezirkes zu berücksichtigen, insbesondere das örtliche Handwerk.

Meist glaubt die Öffentlichkeit, daß es sich bei uns um kleinere Beträge handelt. Die Post ist Großverbraucher. Die Höhe ihrer Sachausgaben beträgt jährlich etwa 700 Millionen Reichsmark; ihre Beschaffungen sind wichtig für die Bauindustrie, die Metall-, Eisen-, Maschinenindustrie, Gummiindustrie.

Auch unser Bezirk ist mit beachtlichen Zahlen beteiligt. Der Gesamtaufwand für das Baugewerbe beträgt hier 1 1/4 Millionen Reichsmark. Zur Vinderung der Wohnungsnot beteiligen wir uns zur Zeit im Bezirk an 50 Wohnungsbauten (Genossenschaftshäusern und Eigenheimen) durch Übergabe von Darlehen oder auch Uebernahme von Bürgschaften.

Noch höhere Aufwendungen, 3 1/2 Millionen Reichsmark, erfordert der Ausbau der Fernsprechanlagen. Fortgesetzt müssen wir Verkehrs- und Betriebsverbesserungen vornehmen. Selbstanschlußanlagen werden gebaut, bestehende Einrichtungen der Neuzeit entsprechend umgebaut.

Zur Verbesserung des Dienstbetriebes sind beschafft Postwertzeichengeber, Briefstempel-, Abdrück-, Rechen-, Schreib- und sonstige Maschinen. Beispielsweise waren im Reichspostgebiet Ende 1929 vorhanden: 5 700 Wertzeichengeber, 5 100 Abdrückmaschinen, 6 400 Schreibmaschinen, 6 Rechenmaschinen, 1 Briefstempelmaschine, 1 Fahrscheindruckmaschine; in Auftrag gegeben: 1 Rechenmaschine, 10 Schreibmaschinen, 1 Anstiftmaschine. Gesamtbeitrag 15 200 RM.

Für Innenausstattung der Häuser, Instandhaltung der Möbel, Beschaffung kleinerer Gegenstände, wie Brief-

zustelltaschen, Geldtaschen, Waagen, Gewichte, für Schutzkleidungen der Kraftfahrer haben wir rund 26 000 RM aufgewendet. Alle diese Beträge kommen fast ausschließlich dem örtlichen Handwerk zugute. Für 4 000 RM haben wir Briefkästen bestellt.

Wir haben im Bezirk 44 Kraftfahrlinien, von denen ein Teil, an sich nicht ertragreich, lediglich zum Besten der Allgemeinheit und des Postverkehrs aufrechterhalten wird. Auch hier sind wir ständig bemüht, Verbesserungen einzuführen. Als Ersatz für 2 ältere Fahrzeuge sind 2 neue Kraftomnibusse beschafft, die ein angenehmeres Reisen gestatten. Einschließlich der Beschaffung einer Tankanlage in Bielefeld wenden wir für den Kraftfahrzeugbetrieb im Ganzen 25 000 RM auf.

Möchten die Maßnahmen dazu beitragen, näher zu kommen dem allgemeinen Ziele: Belebung der Wirtschaft und Vinderung der Arbeitslosigkeit, möglichst auch allmähliche Preislenkung!

## Die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit.

Nicht oft genug kann diese Aufgabe in ihrer Dringlichkeit uns Deutschen vor Augen gestellt werden. In ihrer Lösung hängt Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Fast alles andere ist daneben zum Teil von untergeordneter Bedeutung. Zweierlei muß da ineinandergreifen: außenpolitisch eine Revision des Tributabkommens bezw. des gesamten Versailler Friedensdikates und innenpolitisch Arbeitsbeschaffung. Mehr als das erstere liegt das zweite in unserer eignen Hand. Und da heißt es Zersplitterung vermeiden. Klar und nüchtern ist zu erwägen, welcher unter den gegebenen Umständen der praktisch beste und wirkungsollste Weg, bezw. wie am zuverlässigsten ein Anfang zu machen ist. Und da möchte ich dem Oldelphischen Vorschlage gegenüber (Nr. 241) wiederum auf Schöppe, Deutsches Arbeitsdienstjahr statt Arbeitslosenwurmwar hinweisen. Selbstverständlich sind die Zubahnischen Gedanken und Leistungen sehr beachtenswert. Sie würden bei Verwirklichung der Schöppe-Pläne gewißlich auch nicht zu kurz kommen, sondern im Zusammenhang mit diesen Schöppe-Plänen wie von selbst zur Verwirklichung drängen. Aber der Anfang muß bei Schöppe einsehen, der auf der Urtätigkeit, der landwirtschaftlichen Arbeit, grundlegend und umfassend aufbaut. Es wäre wünschenswert, daß alle, die an der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit mitwirken wollen, sich erst mal auf ein gemeinsames Anfangsziel konzentrieren, auf baldigste Einführung des Arbeitsdienstjahres auf Grund der Schöppischen Vorschläge geschlossen und entschieden dringen würden. Dabei wäre in engem Anschluß an Schöppe unter strikter Vermeidung alles Militärischen der Anfang zu machen mit der Einberufung zunächst eines Jahrganges u. zw. am praktischsten und zutreffendsten des Jahrganges, der jetzt 20 Jahre alt geworden und damit zum erstenmal das Wahlrecht ausüben berechtigt war. Ist dieser Anfang erst einmal gemacht, dann ergibt sich alles weitere einschließlich der Zubahnischen Pläne im Laufe der Entwicklung von diesem Hauptwurzelpunkt der Gesundung wie von selbst. Nur darauf kommt es an, daß endlich umgehend ein Anfang gemacht wird und daß alle, die an der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit mitwirken möchten, sich nicht bei langem Für oder Wider dieser oder jener Möglichkeit aufhalten, sondern sich auf einen Angriffspunkt, auf ein Anfangsziel und zwar den umfassenden, tiefgründigen Schöppe-Plan unter Zurückstellung aller Sonderwünsche entschließen einigen. Nicht durcheinander fuhrwerken, sondern das wichtigste und richtigste, das aus wirkungsmächtigste erkennen und anfassen, und das ist von allen bisher Vorge schlagenen Schöppe.

Ernst Fricke, Scharnebeck b. Lüneburg.

## Das Höhlenkloster zu Petschur.

Wie in jedem Jahre, so fuhr auch diesmal eine Schülergruppe Bielefelder Gymnasiasten nach Estland, um die Verbindung mit den dortigen Deutschen, vor allem in Fellin, aufrecht zu erhalten und geschlossene Freundschaften zu festigen. Ich möchte aus dieser Reise einen besonders interessanten Punkt herausgreifen — das Höhlenkloster zu Petschur.

Wir kommen von Wöbbs am Peipussee durch eine eintönige, flache Landschaft nach einem Marsche von etwa 25 Kilometer nach dem Orte Petschur, einer kleinen, für unsere Begriffe etwas primitiven und ländlichen Stadt. Außerhalb, aber noch im Stadtgebiet, liegt, von Wald umgeben, das berühmte Höhlenkloster. Von weitem schon leuchtet die mächtige Kuppel des romanischen Rundbaues aus dem dunklen Grün. Völl Erwartung und geheimen Schauders, der schon durch den Namen hervorgerufen wird, nähern wir uns dem schönen Bau, den Totenstille umgibt.

Wir treten durch eine Art Torgewölbe in den Vorhof. Am Eingang sitzen hingekauert auf dicken Steinen zu beiden Seiten Krüppel und Lahme, die dort auf eine kleine Gabe stundenlang harren. Ein Bild des Jammers! —

Gleich hinter dem Toreingang sehen wir die dicken Mauern, die dem Kloster ehemals zur Verteidigung dienten, heute aber, von Gras und Moos überwachsen, nur noch Zeugen vergangener Zeiten sind. Dem Tore gegenüber, am Ende einer Birkenallee, führen zahlreiche Stufen hinauf zum Eingang der Kapelle, deren weißer Kalkanstrich, beschienen von greller Sonne, das Auge blendet. Eben steigt eine in Schwarz gekleidete Gestalt die Stufen hinauf. Ein Mönch! —

Jetzt sind auch wir an der Kapelle und überlegen, ob wir sofort hineingehen oder uns erst das übrige Klostergebiet genau ansehen sollen. Da erscheint das Oberhaupt des Klosters, der Archidiakon. Offenbar merkt er gleich, daß wir Deutsche sind, denn er spricht uns gleich in unserer Muttersprache an. Eine große Güte strahlt aus den

dunklen Augen, so daß man zu diesem Fremden gleich Vertrauen hat.

Ruhig und kurz gibt er uns freundlich einige Erklärungen und einen Ueberblick, wo wir am besten mit der Besichtigung anfangen. Dann bittet er uns, an der Gedächtnisfeier teilzunehmen, welche denselben Abend zur Erinnerung an die Ermordung der Zarenfamilie stattfinden soll. Unsere Erwartung wird dadurch aufs höchste gesteigert, und dankend nehmen wir die freundliche Einladung entgegen.

Als der Archidiakon geht, verbeugen wir uns vor seiner ehrfurchtgebietenden Gestalt, welche langsam die Stufen zur Kapelle hinaufsteigt. Wir folgen seinen Anweisungen, gehen eine große Steintreppe hinunter und kommen auf den eigentlichen Klosterhof, der rings von hohen, ganz orientalisch anmutenden Gebäuden eingeschlossen ist; ihre Kuppeln sind blau und mit goldenen Sternen besät.

Unser Führer, ein Lehrer aus Fellin, erklärt uns flüchtig die Gebäude, und bald bietet sich ein Mönch uns an, der uns in die eigentlichen Höhlen führt. Wenn man von „Höhlenkloster“ hört, denkt man an unterirdische Behausungen von Mönchen. Doch hat der Name eine andere Bedeutung.

Die Höhlen, welche dem Kloster den Namen geben, sind seit Jahrhunderten die Begräbnisstätten der Bischöfe und der Äbte und Mönche des Klosters. Jeder Mönch gräbt sich hier bei Lebzeiten sein Grab in die fast steinsten Sandwände der Gänge. Diese sind etwa 2 bis 3 Meter hoch, gewölbt und 2 Meter breit, ähnlich, wie wir sie von unserer Sparenburg her kennen, nur in größerem Maßstabe. Doch sind die Gänge nicht ausgemauert wie bei uns, sondern die Sandwände mit ihren verschiedenen Schichten treten frei zu Tage. In diese Sandschicht gräbt sich, wie erwähnt, der Mönch, bezw. mehrere Mönche zusammen, eine Nische. Eine solche „Grube“ braucht nun keineswegs in Höhe mit dem Boden zu liegen; die größere Anzahl der Gräber befindet sich vielmehr in Brusthöhe oder noch höher, allerdings nur soweit es sich um Einzelgräber handelt. Die Deckung wird, nachdem der Sarg geborgen ist, durch

eine Metallplatte, die mit einer Inschrift versehen ist, verschlossen. So ist an einzelnen Stellen eine Platte neben der anderen. Man macht sich vielleicht einen Begriff von der Vergangenheit dieser Höhlen, wenn man hört, daß 4 000 Mönche dort unten begraben liegen.

Aber auch hier, einige 100 Meter vom Tageslicht entfernt, sehen wir die grauenvollen Zeichen der Bolschewistenherrschaft. Hatte uns die Besichtigung des Nordkellers in der ehemals deutschen Universitätsstadt Dorpat schon schaudern gemacht, so erleben wir hier, wie die Nordluft jener entmenschten Horden nicht einmal vor der Ruhe der Toten Halt gemacht hatte. Nichts war ihnen heilig gewesen, weder die schlichte Grabstätte der Bischöfe noch das Kreuzigungsbild, welches, auf eine dünne Eisenplatte gemalt, die am Ende dieses Ganges stehenden Särge verschiedener Äbte von der Außenwelt abschloß. Man war nicht davor zurückgeschreckt, dieses Bild durch zahlreiche Bajonettstiche zu verschandeln.

Und warum? Man hatte gehofft, dort große Schätze zu erbeuten, hatte aber von der Zerstörung abgesehen, als man durch die Löcher die Särge bemerkte.

An einer anderen Stelle war die Robeit dieser Horden fowelt gegangen, daß sie ein Loch in die Wand geschlagen und nun die Leichen aus den Särgen hervorgezerrt hatten. Daß es uns gruselig zu Mute wurde, kann wohl jeder verstehen! —

Manch einer möchte nun vielleicht fragen: Verweisen denn die Toten nicht? Streicht nicht Verwehungsluft durch die Höhlen? Dies ist nicht der Fall; die Luft in diesen Höhlen ist rein, kühl und frisch und beträgt etwa 3 bis 4 Grad über Null, was von uns als angenehmer Wechsel gegenüber der schwülen Luft draußen empfunden wurde. —

Nachdem wir auch die übrigen Sehenswürdigkeiten besichtigt haben, gehen wir zurück auf den Klosterhof. Ein kleiner Holzpavillon fällt uns auf, unter dem ein großes Rad sichtbar wird. — Der alte Brunnen des Klosters. Dicht dabei ein Backsteinhäuschen mit bunten Fenstern — ein neuerer artefischer Brunnen; beide von hohen Bäumen beschattet. Zur Rechten und zur Linken liegen die

## Maffen

Als Dorf, bekannter Ort, der uns das Leben im vollen Leben Anfang an in sich auch die Hoffen worden auf der Bahn.

Als in der furchtbaren und des deutschen trieb und die len und die man angeführt überirdischen daß die Gewalt und in folge nichts zu befehlen in über Tage 30 Meter hoch bar wie ein dem Verwaltung bar ein wüßt horden.

Doch was und die Stiefen bissen gegen den von dem schacht eindring der Erde ent Befürchtungen wüßte, als Gefährdungs von Torenhauf von ihren Sch.

Und dann Förderförde, und Leichen a aber die Re gefahrdeten wurde die L glück in ein biet. Die ermüdet bis die Dunkelheit möglichen fo ungeminderter Kopf an Kopf um den feind Förderförde, die Heintehr

Darauf Grube Anna eine Entzünd unter der G nichte von man von eine zündung des und nun sehr vorgefurd nichtung des unfagbar viel haben, find a heit besteht v stropfe, aller sich zusammen

Die Gef Gewinnung baren Kohle bunden ist, di wieder über Vorsicht und vermag das d Mitgefühl mi

schon erwähnt erstrecken sich

Gleich red turm empor. Bahglocke hängen. Lang mit denen feht wird. unter, am Hof zu der el chen gekrönt i größten Teil den Prunkwa

Wir haben hen, wir wollt uns der Kapel des kleinen e man sich für e stiftlich, und legenheit gibt

Dumpf und monotoner, u begonnen. Ne Abt vor, die von all dem Ausdruck tiefe

Zum Schl liden, es sind des Abtes zu fingen dabei.

Voll inner Kapelle und r

Eben huch men hindurch gen alle Glod Aberdimmel

Gewichte, für  
den wir rund  
eträge kommen  
rk zugute. Für  
nien, von denen  
zum Besten der  
aufrechterhalten  
Verbesserungen  
ahrzeuge sind 2  
angenehmeres  
eschaffung einer  
den Kraftfahr-  
agen, näher zu  
g der Wirtschaft  
möglichst auch all-  
slosigkeit.  
in ihrer Dring-  
werden. An ih-  
res Volkes. Fast  
untergeordneter  
greifen: außen-  
mens bzw. des  
innenpolitisch  
liegt das zweite  
Zerplitterung  
gen, welcher un-  
tisch beste und  
verlässigsten ein-  
hem dem Oldeko-  
widerum auf  
Arbeitslosen-  
die Zubahn-  
chenswert. Sie  
Pläne gewichtig  
Zusammenhang  
zu Vermirk-  
ei Schippe ein-  
tschaftlichen Ar-  
Es wäre wün-  
indung der Ar-  
mal auf ein ge-  
f baldigte Ein-  
der Schippe  
n dringen wür-  
Schippe unter  
Anfang zu ma-  
hrganges u. zw.  
Jahrganges, der  
m erstenmal das  
dieser Anhang  
es weitere ein-  
der Entwick-  
Gefundung wie  
h endlich umge-  
alle, die an der  
wirken möchten,  
efer oder jener  
nen Angriffe  
nen umfassenden,  
dstellung aller  
durcheinander  
htigkeit, das aus  
nen, und das ist  
b. Rüneburg.  
ersehen ist, ver-  
Platte neben der  
Begriff von der  
hört, daß 4 000  
Tageslicht ent-  
der Volschewi-  
ng des Nord-  
stättstadt Dorpat  
hier, wie die  
einmal vor der  
chts war ihnen  
tte der Volschewi-  
ne dünne Eisen-  
nges stehenden  
mwelt abschloß  
jeses Bild durch  
roße Schätze zu  
abgelassen, als  
t dieser Gorden  
Band geschlagen  
vorgezerrt hat-  
de, kann wohl  
ngen: Verweisen  
jungslust durch  
t in diesen Höh-  
da 3 bis 4 Grad  
Wechsel gegen-  
n wurde.  
nswürdigkeiten  
Klosterhof. Ein  
dem ein großes  
des Klosters.  
ten Fenstern —  
on hohen Bäu-  
ken liegen die

## Massensterben im Stollen

— Alsdorf, 22. Oktober.

Alsdorf, bis zum Dienstag ein der Welt un-  
bekannter Ort, ist heute zu einem Begriff geworden,  
der uns das Blut erstarren läßt, zu einem erschüt-  
ternden Symbol für die Tragik in dem sorgen-  
vollen Leben des Bergmannes. Mühte man auch von  
Anfang an mit großen Opfern rechnen, so sind jetzt  
doch auch die schlimmsten Befürchtungen noch über-  
troffen worden. Mehr als 230 Bergleute liegen tot  
auf der Bahre!

Als in den Morgenstunden des Unglückstages ein  
furchtbarer unterirdischer Donnererschlag die Bewohner  
des deutschen Grenzlandes um Nachen auf die Straße  
trieb und in Alsdorf die Fensterscheiben zersplitter-  
ten und die Dachziegel umhergestreut wurden, glaubte  
man angesichts der großen Vermisungen auf dem  
oberirdischen Teil des Wilhelmsschachtes der Annahme,  
daß die Gewalt der Explosion nach oben geschlagen war  
und infolgedessen für die Belegschaft des Tiefbaues  
nichts zu befürchten sei.

Und in der Tat waren die Verheerungen  
über Tage außerordentlich. Der Förderturm, ein  
30 Meter hohes Geschäft von Mätern, Stahl und Eisen,  
war wie ein Streichholz zusammengeknickt und aus dem  
Bewaltungsgebäude mit seinen vier Stockwerken  
war ein wüßtes Trümmersfeld von Quadersteinen ge-  
worden.

Doch was sind Hoffnungen! Als die Spighaden  
und die Steinhämmer krachten, tapfere Männer ver-  
bissen gegen die Stollenbrüche wüteten, Rettungsstol-  
onen von den Nebenschächten her in den Unglücks-  
schacht eindringen, zeigte sich bereits, daß auch unter  
der Erde entsetzliches Unheil angerichtet worden war.  
Befürchtungen kamen auf und wurden bald zur Ge-  
wisheit, als die ersten Geretteten, verkrüppelt und von  
Gesteinstaub bedeckt, an das Tageslicht kamen und  
von Totenhaufen berichtet und von Schwerverletzten,  
die ihren Schmerz in die Stollen hineinschrien.

Und dann begann wieder das Kling-Klang der  
Förderkörbe, wurden blutende Körper herausgehoben  
und Leichen auf die Erde gelegt. Je mehr aber die  
Rettungsstollen sich anspornen, um den gefährdeten  
Kameraden Hilfe zu bringen, desto länger wurde die  
Liste der Opfer dieses furchtbaren Unglücks in einem  
bisher nur wenig heimgeführten Gebiet. Die ganze  
Nacht hindurch wurde gearbeitet, unermüdet bis zur  
Erschöpfung. Scheinwerfer zerrissen die Dunkelheit,  
belebten das Trümmersfeld und ermöglichten so die  
Fortsetzung des Rettungswerks mit ungehinderter  
Kraft. Vor der Feste aber stand: Kopf an Kopf  
Frauen und Mädchen, die unbekümmert um den  
feuchten Nebel ausharrten und von jedem Förder-  
korb, der neue blutende Leiche zu Tage brachte,  
die Heimkehr des Sohnes oder Vaters erwarteten.

Worauf ist nun das entsetzliche Geschehen in der  
Grube Anna zurückzuführen? Zuerst glaube man an  
eine Entzündung des im Hauptlager, etwa 250 Meter  
unter der Erde aufbewahrten Sprengstoffes im Ge-  
wichte von mehreren tausend Kilogramm. Dann hörte  
man von einer angeblichen Gasexplosion, die der Ent-  
zündung des Sprengstoffes vorausgegangen sein soll,  
und nun wieder sollen alle Sprengstofflager un-  
versehrt vorgefunden sein. Die Ursachen, die die Ver-  
nichtung des Wilhelmsschachtes herbeigeführt und so  
unfassbar vielen Menschen Tod und Stummheit gebracht  
haben, sind also auch jetzt noch völlig ungewiß. Klar-  
heit besteht vorerst nur über das Ausmaß der Kata-  
strophe, allerdings ist das eine Klarheit, die die Herzen  
schon zusammenkrampfen läßt.

Die Geschichte des Bergbaues zeigt uns, daß die  
Gewinnung der für unsere gesamte Wirtschaft so-  
stbaren Kohle fast untrennbar mit Katastrophen ver-  
bunden ist, die trotz aller Sicherheitsmaßnahmen immer  
wieder über den Bergbau hereinbrechen und die aller  
Vorsicht und Sorgfalt zu spotten scheinen. Trotzdem  
vermag das den Schmerz des deutschen Volkes und sein  
Mitgefühl mit den Hinterbliebenen nicht zu mindern.

schon erwähnten Gebäude mit den bunten Kuppeln und  
erstrecken sich bis zu einer kleinen Anhöhe.

Gleich rechts vom Höhleneingang ragt der Glocken-  
turm empor. Von der kleinsten Glocke bis zur großen  
Bauklöcher hängen sie dort oben, jede in ihrem Mauer-  
bogen. Lang fallen die Seile zur Erde herab,  
mit denen das Wunderwerk in Bewegung ge-  
setzt wird. Wir gehen mehrere Stufen hin-  
unter, am Brunnen vorbei, quer über den  
Hof zu der eben genannten Anhöhe, die von hohen Bu-  
chen gekrönt ist. Auf halber Höhe ein kleines Haus, zum  
größten Teil aus Fenstern bestehend, — hier sieht man  
den Prunkwagen des Zaren.

Wir haben nicht mehr viel Zeit, uns weiter umzu-  
sehen, wir wollten ja dem Gottesdienst beizuwohnen. Als wir  
uns der Kapelle nähern, haben sich schon viele Einwohner  
des kleinen Städtchens eingefunden. Am Eingang kauft  
man sich für einige „eesti marka“ ein Talglicht, etwa blei-  
stiftlich, und stellt sich hinter dem Altar auf; denn Sitze-  
legenheit gibt es in der griechisch-katholischen Kirche nicht.

Dampf und mächtig schallt von der Empore hinter uns  
monotoner, stimmungsvoller Mollgesang. Die Feier hat  
begonnen. Nach Beendigung des Chorgesanges singt der  
Abt vor, die Anwesenden antworten. Leider können wir  
von all dem nichts verstehen, aber den Gesichtern ist der  
Ausdruck tiefer, inniger Andacht aufgeprägt.

Zum Schluß des Gottesdienstes wandeln die Geis-  
tlichen, es sind vielleicht nur die Velesten, unter Führung  
des Abtes zu jedem Heiligenbild, bekreuzigen sich und  
singen dabei. Damit ist die Feier beendet.

Voll innerer Bewegung verlassen wir schweigend die  
Kapelle und wenden uns dem Ausgang zu.

Eben huscht der letzte Sonnenstrahl zwischen den Bäu-  
men hindurch über Mauer und Weg. Noch einmal schwin-  
gen alle Glocken ihr harmonisches Lied in den rotgoldigen  
Abendhimmel und verklängen in den weiten Wäldern.  
W. Rüping.

## Die Katastrophe von Alsdorf.

Bereits 248 Tote gemeldet.

Der Umfang der Katastrophe furchtbar gewachsen. —  
Entsetzliche Verwüstungen auch unter Tage.

— Alsdorf, 23. Oktober.

Die Zahl der Toten, die aus den Trümmern des  
Wilhelmsschachtes geborgen werden konnten, ist am Tage  
nach der Katastrophe noch furchtbar gewachsen und  
hat jetzt eine erschreckende Höhe erreicht. Nach amt-  
lichen Angaben sind 231 Bergleute getötet worden!  
Am entsetzlichsten wütete der Tod unter Tage, von wo  
ununterbrochen Leichen und Verkrümmelte heraufgeholt  
wurden. Etwa hundert Bergleute liegen in den Kran-  
kenhäusern, doch haben viele derart schwere Verle-  
gungen erlitten, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Hinsichtlich der Ursachen des Unglücks standen  
die Behörden, nachdem die Sprengstofflager intakt vor-  
gefunden wurden, vor einem Rätsel. Zur Feststel-  
lung des Sachverhalts ist inzwischen auch der Unfall-  
Ausschuß der Bonner Gruben-Kommission unter Her-  
anziehung von Vertretern des preussischen Handelsmi-  
nisteriums in die Grube gefahren. Dem Bericht der  
Kommission sah man mit großer Spannung entgegen.

Wenn auch die Sprengstofflager als unversehrt  
aufgefunden wurden, so steht doch fest, daß die dem  
Explosionsherd entstammenden Gase den typischen Ge-  
ruch von Sprengstoffschwaden hatten.

### Die Vergung der Opfer.

Wie verheerend die Explosion auf der in über  
400 Meter Tiefe gelegenen vierten Sohle gewütet  
hat, zeigt, daß allein auf dieser Sohle mehr als 80  
Bergleute als Leichen aufgefunden worden sind! Die  
Rettungsmannschaften haben sie einzeln zusam-  
men suchen müssen, zerstückelt, ertrunken, im Schlamm  
erstickt. Leblose, verkrümmelte Körper, kaum noch zu  
identifizieren. Man kann hier nur noch zählen, man  
kann nicht mehr unterscheiden. Wenn die Rettungs-  
mannschaften nach oben kamen und sagten, sie konnten  
auf der vierten Sohle nichts mehr sehen, so kamen  
eine halbe Stunde später neue Helfer und sagten, daß  
man unter den Erzbergen, Gesteinsgeröll und Holz-  
trümmern wieder mehrere Leichen gefunden habe.

Die Rettungsarbeiten sind die ganze Nacht hin-  
durch mit ungehinderter Kraft fortgeführt worden.  
Auch über Tage wurde

### im Lichte riesiger Scheinwerfer

fieberhaft gearbeitet, vermutete man doch noch Ver-  
schüttete in dem wüsten Durcheinander von Steinen  
und Stahl-Gest. Um die völlig abgearbeiteten Mann-  
schaften abzulösen, wurden Freiwillige aufgebo-  
ten, die sich bereitwillig zur Verfügung stellten und  
die Rettungssaktion energisch fortführten. Auch die  
benachbarten deutschen und holländischen Gruben hatten  
Hilfskolonnen entsandt. Um die qualvolle Unge-  
heuer der vielen Frauen und Mädchen zu lindern, die  
seit den frühen Morgenstunden die ganze Nacht hin-  
durch vor den Grubentoren ausharrten, ließ die Ver-  
waltung mehrmals gedruckte Listen mit den Namen  
der Verletzten in die Kasse übergeben. Bestanden die  
Verletzungen fast ausschließlich in Knochenbrüchen,  
die später aufgenommenen Verletzten hatten schwere  
Brandwunden und Gasvergiftungen erlitten.

Hinsichtlich der Ursachen der Katastrophe ergab  
sich eine neue Lage dadurch, daß sämtliche Spreng-  
stofflager der Grube unversehrt aufgefunden worden  
sind. Die Verbrennungsschmelzen an den Türen unter  
Tage deuten darauf hin, daß der Schlag seinen Aus-  
gang vom Schacht genommen hat und von dort in  
die Querschläge gelangte. Auch die Richtung des Ex-  
plosionsstoßes, den die Mannschaften empfanden und  
dem sie zum Teil zum Opfer fielen, bestätigt diese An-  
nahme. Die Explosion hat die Wettertüren zertrümmert  
und die Nachschwaden haben sich infolgedessen auf das  
ganze Revier der Grube Anna II ausgebreitet. In  
diesen Schwaden haben dann die Leute den Tod ge-  
funden. Bei denen Erkennung festgestellt wurde.

Eine Gruppe von 15 Mann ist bei der Explosion  
dadurch dem Tod entgangen, daß sie bei dem Nieder-  
sturz eines Stollens in eine Röhre rasch mit Ja'en zu-  
gestopft hat und dadurch das Eindringen von Brau-  
gasen verhinderte. Die Gruppe konnte nun die An-  
kunft der Rettungskolonne abwarten, hatte bis dahin  
aber auch bereits einen Toten zu verzeichnen. Ein er-  
schütterndes Ende fand der Betriebsrat der Grube, der  
im Augenblick des Unglücks gerade eine Sitzung ab-  
hielt.

Sämtliche Mitglieder des Betriebsrats wurden  
von den niederbrechenden Steinen erschlagen.

Die Bergleute, die dem Be d oben entronnen konn-  
ten, schildern grauenvolle Szenen. So berichtet ein  
Bergarbeiter auf die Frage, wie es unten ausge-  
sehen habe:

Was soll ich sagen. Unten ist alles voll Rauch  
und Qualm. Ich bin blind darauflosgeköpft in  
Nachbarrevier, über Leichen und menschliche Körper-  
teile hinweg. Mächtig, daß sich noch viele meiner Ar-

## Severing wieder Minister.

Nachdem in das preussische Innenministerium. — Prof.  
Waentig zurückgetreten.

— Berlin, 23. Oktober.

Der preussische Minister des Innern, Prof. Dr.  
Waentig, hat dem preussischen Ministerpräsidenten sein  
Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Dr.  
Braun hat dieses Rücktrittsgesuch angenommen und  
Staatsminister Dr. Waentig mit dem Ausdruck des  
Dankes von seinen Amtspflichten entbunden. Zum  
Nachfolger Prof. Dr. Waentigs wurde der frühere  
Reichsinnen- und preussische Staatsminister a. D. Se-  
vering ernannt.

beitskollegen gerettet haben. Die Schächte stehen mit-  
einander in Verbindung, man kann sich von einem  
zum anderen durchschlagen. So habe ich es ja auch ge-  
tan. Das Gebälk über uns krachte zusammen. Un-  
mittelbar nach der Explosion war aber auch schon  
der tödliche Qualm da. Es muß Dynamit in die  
Luft geblasen sein, mehr weiß ich nicht.

Ein anderer Bergarbeiter sagte aus, er habe ge-  
rade in der Nähe der Förderanlage zu tun gehabt,  
als er einen so furchtlichen Krach gehört habe, daß  
er glaubte, die Erde habe sich gespalten. Ein Berg-  
knappe, der auf der dritten Sohle beschäftigt war,  
erzählte, er habe mit 24 anderen Knappen Befehl er-  
halten, in die Grube Anna I auszufahren. Als sie  
den Querschlag erreichten, hätten sie mit Schrecken fest-  
stellen müssen, daß der Stollen durch schwere Brüche  
verschüttet worden war. Sie hätten sich dann durch  
den Bruch hindurch gearbeitet und auf der anderen  
Seite sieben Tote und viele Verletzte gefunden. Als  
dann habe er das Bewußtsein verloren.

### Die letzten Kreidzeichnungen.

In einem Bruch mit einer Schar Toter fand  
man an den kleinen Grubenwagen mit Kreide die  
letzten Zeichen angeschrieben, Zeitangaben, wo man  
noch lebte. 8.30 Uhr am Vormittag, 2.30 Uhr nach-  
mittags noch lesbar, dann spätere Zeichen, in halber  
Ohnmacht schon geschrieben und gerade noch ent-  
zifferbar.

### Spenden Hindenburgs und der Regierung

Reichspräsident von Hindenburg hat für die  
Hinterbliebenen der Alsdorfer Katastrophe aus seinem  
Dispositionsfonds den Betrag von 10 000 Mark zur  
Verfügung gestellt, der dem Regierungspräsidenten in  
Nachen überwiesen wurde. Die Reichsregierung und  
die preussische Staatsregierung stellten zur Linderung  
der Not je 150 000 Mark zur Verfügung.

### Die schwerste Katastrophe seit 1908.

Die Katastrophe in der Grube Anna ist das  
schwerste deutsche Bergwerksunglück seit 1908 und die  
zweitstärkste Katastrophe seit 1885. Die Liste der deut-  
schen Grubenkatastrophen sieht im einzelnen folgen-  
maßen aus:

|                                                                        |          |
|------------------------------------------------------------------------|----------|
| 1885 im Camphausen-Schacht bei Saarbrücken                             | 180 Tote |
| 1891 im Sibirnia-Schacht bei Gelsenkirchen                             | 52 "     |
| 1898 in der Karolinen-Grube bei Bochum                                 | 119 "    |
| 1905 in der Grube Borussia bei Bochum                                  | 39 "     |
| 1907 in der Grube Neuben im Saarrevier                                 | 148 "    |
| 1908 in der Grube Kabbob bei Hamm                                      | 360 "    |
| 1912 in der Grube Lothringen bei Bochum                                | 117 "    |
| 1912 in der Grube Achenbach bei Dortmund                               | 43 "     |
| 1914 in der Grube Achenbach bei Dortmund                               | 22 "     |
| 1920 im Kaiserstuhl II bei Dortmund                                    | 70 "     |
| 1921 in der Grube Mont Cenis bei Herne                                 | 39 "     |
| 1923 in der Grube Heintz-Grube bei Deuten                              | 112 "    |
| 1925 in der Grube Minister Stein (Dortmund)                            | 135 "    |
| 1925 in der Grube Dorfsfeld bei Dortmund                               | 45 "     |
| 1929 in der Glückhelf-Friedens-Hoffnungs-<br>grube (Waldburger Revier) | 33 "     |
| 1929 in Klein-Rosfel (Sieg)                                            | 24 "     |
| 1930 im Kurt-Schacht der Wenzelsgrube                                  | 151 "    |

In diesem Jahr hat sich bekanntlich vor einigen  
Wochen bereits im Kurt-Schacht der Wenzelsgrube  
in Hausdorf ebenfalls eine erschütternde Katastrophe  
ereignet, der damals 151 Bergleute zum Opfer ge-  
fallen sind.

## 248 Tote.

— Alsdorf, 23. Oktober. Nach Angaben von Angehö-  
rigen der zwischen 23 und 24 Uhr ausgefahrenen Rettungs-  
mannschaften sollen außer den bereits zu Tage gebrach-  
ten 222 Toten noch weitere 15 Tote bereitliegen, um her-  
aufgebracht zu werden. Das Revier 10 auf der 400-Meter-  
Sohle ist noch nicht vollständig geräumt. Ob in diesen  
Strecken noch Bergleute verschüttet sind, ist vorläufig  
nicht festzustellen.

Die genaue Zahl der Todesopfer kann immer noch  
nicht angegeben werden, denn es stellt sich nun heraus,  
daß auch von der Nachtschicht Mannschaften unter Tage  
waren, als die Katastrophe eintrat, da die Frühschicht zu  
dieser Zeit noch auf dem Wege vor Ort war. Weiter wer-  
den verschiedene Vermutungen wohl nie geborgen werden  
können, da sie wahrscheinlich von der Plattform des För-  
derturmes in den Schacht abgestürzt und im Sumpf er-  
trunken sind. Ferner nimmt man an, daß den Weg durch  
den Schacht, den vier Bergleute auf Leitern zurücklegten,  
wohl mehr Leute angetreten, aber nicht durchgehalten  
haben und ebenfalls abgestürzt sind. Unter den Trüm-  
mern des eingestürzten Förderturmes sollen noch 5 bis 10  
Todesopfer liegen, doch können diese erst nach vollstän-  
digem Auseinandernehmen des Förderturmes freige-  
macht werden.

Während der Drücklegung wird uns eine Totenzahl  
von bereits 248 gemeldet.

Das Abschiedsgesuch des bisherigen preussischen  
Innenministers ist für die Öffentlichkeit und selbst  
für die parlamentarischen Kreise völlig überraschend  
gekommen. Von amtlicher Seite wird zu der Per-  
sonalveränderung bemerkt, Prof. Dr. Waentig, der  
aus der Gelehrtenämter hervorgegangen sei und nur  
widerstrebend sich für die Befragung des Magdeburger  
Oberpräsidiums, später des Innenministeriums, zur  
Verfügung gestellt habe, sei von dem bringenden Bun-  
desrat befehligt, in seine frühere Tätigkeit zurückzukehren.  
Von Severing wird betont, daß er „das Instru-  
ment der preussischen Politik von Grund auf  
beherzige, und daß er wie kein Zweiter geeignet sei,  
in so unruhigen und ernsten Zeitläuften auf diesem  
Posten zu stehen.“

**Wechsel im Berliner Polizeipräsidenten?**  
In politischen Kreisen rechnet man damit, daß dem Wechsel im preussischen Innenministerium sehr bald auch ein Wechsel auf dem Posten des Berliner Polizeipräsidenten folgen wird, indem der jetzige Polizeipräsident Börgel wieder durch den früheren Inhaber dieses Amtes und zeitweiligen preussischen Innenminister Grzesinski, ersetzt wird.

**Deutschnationaler Mißtrauensantrag gegen Severing.**  
Im preussischen Landtag hat der deutschnationale Abgeordnete Dr. v. Winterfeldt sogleich nach der Ernennung folgenden Antrag eingebracht: Wir beantragen: Der Landtag wolle beschließen: Der Minister Severing besitzt nicht das Vertrauen des Landtags.

## Severings Parole.

**„Kampf gegen die Nationalsozialisten“.**  
Bei einer Massenkundgebung der Sozialdemokraten in Dfenbach a. M. forderte der neue preussische Innenminister Severing zum Kampf gegen die NSDAP. auf.

Die Sozialdemokratie werde vom heutigen Tage ab den Abwehrkampf einleiten gegen den organisierten Unverstand der Massen, der sich das Revanchegeschrei nicht nur für den Friedensvertrag, sondern auch für das „Novemberverbrechen“ auf seine Fahne geschrieben habe.

Severing forderte alle Arbeiter, Republikaner und Gewerkschaftler auf, den Plänen der Nationalsozialisten ein Ende zu machen. Diese Partei müsse aus dem deutschen Volksleben hinaus, weil sie eine innerpolitische Bedrohung unserer Interessen und eine innerpolitische Bedrohung der Freiheiten der Arbeiterklasse sei.

Man kann über Severings Frankfurter Rede denken wie man will. Daß sie der Erhaltung des inneren Friedens dient, läßt sich nach dem Ergebnis des 14. September nicht gerade behaupten. Mit Parteiparolen und Auslandscrediten, nach denen Severing ruft, ist uns nicht geholfen. Schafft Arbeit und Wohlstand! Das ist die beste Abwehr gegen einen Bürgerkrieg!

## von Oldenburgs Antwort.

**Offener Brief an den Reichswehrminister.**  
Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete von Oldenburg-Zanufchau hat dem Reichswehrminister auf dessen offenen Brief offen geantwortet, daß der Ehrenbefehl nach wie vor mißverständlich bleibe. Er gebe nicht zu, daß die Verfehlungen der Offiziere nicht hätten disziplinarisch geahndet werden können. Zum Schluß heißt es:

„Es ist untragbar, daß im Gegensatz zu Ihrer Darstellung Offiziere unter Berufung auf den Herrn Reichspräsidenten angesichts der Truppe durch Kriminalbeamte verhaftet werden. Durch diesen Mißbrauch des Namens Oldenburg wird das verdunkelt, was als Inbegriff alles Soldatentums wir zu befehlen glücklich sind: die Autorität des Feldmarschalls. — Diese Feststellung glaube ich als ältester Offizier des Reichstages dem Feldmarschall schuldig zu sein.“

## Keine beschleunigte Wiedereinberufung des Reichstages.

— Berlin, 28. Oktober. Der Reichskanzler hat dem Abgeordneten der Landvolkpartei Dr. Gerek, der ihm den Wunsch auf beschleunigte Wiedereinberufung des Reichstages vortrug, erklärt, daß bei aller Anerkennung der Notwendigkeit, der notleidenden Landwirtschaft beschleunigt weitere Hilfe zu gewähren, es zur Zeit nicht möglich sei, seitens der Reichsregierung den Wiedereintritt des Reichstages zu veranlassen.

## Vermittlerrolle Reichbergs.

**Hervés Verständigungspolitik.**  
Arnold Reichberg hat Seldie, Hitler und Eugenbergtm Auftrag Gustav Hervés telegraphisch angefragt, ob sie die von Hervés in seinem Blatt umrissenen Bedingungen für eine deutsch-französische Verständigung annehmen. Diese Bedingungen sind:

1. Streichung der deutschen Reparationslasten, sobald die Vereinigten Staaten von Amerika sich mit der Annulierung der von den Alliierten an sie geschuldeten Summen einverstanden erklären; 2. Rückgabe des Saar-gebiets an Deutschland ohne Volksabstimmung; 3. ebenso stimmt Frankreich dem Anschluß Österreichs an Deutschland zu; 4. Togo und Kamerun werden an Deutschland zurückgegeben; 5. Deutschland soll gegen ein deutsch-französisches Militärbündnis das gleiche Militärlimit wie Frankreich und Effektivbestände in Stärke der im französischen Mutterland stehenden Truppen erhalten; 6. freundschaftliche Intervention Frankreichs bei Polen für Rückgabe des Korridors an Deutschland.

„Freundschaftliche Intervention Frankreichs bei Polen.“ — Damit läßt sich nach Lage der Dinge leider nicht viel anfangen.

Durch WTB. läßt nunmehr Reichberg mitteilen, daß er bisher keine Antwort erhalten hat und bittet um Drahtnachricht zwecks Weiterleitung an Hervé.

## „Wo rohe Kräfte sinnlos walten“

**Die polnische Schreckensherrschaft in der Ukraine.**

— London, 28. Oktober. Der Lemberger Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ veröffentlicht neben dem bekannten Girtenbrief des Bischofs von Lemberg noch drei weitere Dokumente über die polnische Schreckensherrschaft in der Ukraine. Die drei Beweisstücke sind Briefe von Ukrainern, die im Einzelnen schildern, wie die polnische Kavallerie von Dorf zu Dorf zieht, nachts die Bevölkerung aus ihren Betten herausholt, rücksichtslos beschlagnahmt und im Falle der Weigerung die Bauern mit den Knutenstöcken und der Rute verprügelt, 50, 100 und mehr Peitschenschläge sind nichts ungewöhnliches. Einem unschuldigen Bauern, der grundlos der Brandstiftung beschuldigt war, wurde das Haus vollständig zerstört, die Betten zertrümmert, die Möbel zerstört und er selbst von 8 Gendarmen verprügelt. Die Polen zerstören die ukrainischen Denkmäler, vernichten die Bibliotheken, verbrennen die Vorräte der Genossenschaften und überlassen dann die Bauern dem Schicksal des Hungerns. Nicht einmal die Kochgeräte lassen sie heil, so daß die Bauern sich nach dem Abzug der Polen kein warmes Essen zubereiten können. Weiter führt der Berichterstatter eine Reihe von Ortsnamen an, um die Echtheit der Dokumente zu belegen.

## Beruhigung in Brasilien?

**Eine Mitteilung der Gesandtschaft.**  
Die Brasilianische Gesandtschaft in Berlin teilt mit:

In Rio de Janeiro herrscht Ruhe. Die Kampflust der Aufständischen hat in den letzten 48 Stunden sichtlich nachgelassen. Nach dem Regierungssieg bei Itarare haben die Aufständischen an der Grenze von Parana nicht mehr angegriffen. Der Vormarsch in Minas Geraes dauert an.

Die Bankferien sind bis zum 30. November verlängert worden. Die Sparkassen haben den normalen Betrieb wieder aufgenommen. Das Dekret Nr. 18 257, welches den Goldwert des Milreis bestimmte, ist außer Kraft gesetzt worden.

## Abreise Neuraths von Rom.

**Anerkennung der Auslassungen der italienischen Presse.**  
Auf dem Wege nach Berlin.

Freiherr von Neurath, der bisher als deutscher Botschafter in Rom wirkte und in Zukunft Deutschland in London vertreten wird, hat am Mittwochabend die italienische Hauptstadt verlassen. Botschafter von Neurath, von dem sich die Vertreter Italiens auf dem Bahnhof herzlich verabschiedeten, wird zunächst nach Berlin kommen und dann in Kürze nach London weiterfahren.

Die italienische Presse widmete dem Botschafter anerkennende Abschiedsworte. So schreibt z. B. „Corriere della Sera“: Freilich von Neurath hinterläßt

in Rom die besten Erinnerungen. Er war ein wahrer Freund, da er als tüchtiger Diener eines Landes die Bedeutung der Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen Italien und Deutschland erkannt hatte.

Die Ernennung seines Nachfolgers bedeutet durch seinen Schritt rückwärts auf dem Wege, den Freiherr von Neurath eingeschlagen hat, und deshalb nimmt die italienische Öffentlichkeit den neuen Reichsvertreter mit aufrichtiger Herzlichkeit auf. Die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland, ungeachtet der interessierten Hebertreibungen und Unterstellungen einer gewissen ausländischen Presse, sind heute vorzüglich.

## Die Versorgung der Hinterbliebenen.

Die Pressestelle des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften teilt mit:

Die bei dem Unglück in Alsdorf getöteten bezugsberechtigten Vergleuten und Beamten sind bei der Reichs-Rückfallversicherungsgesellschaft gegen Betriebsunfall versichert. Um den Hinterbliebenen sofort Geldmittel für die an sie herantretenden Ansprüche zur Verfügung zu stellen, werden schon von jetzt ab Vorschusszahlungen auf die Leistungen der Rückfallversicherung erfolgen. Zu gleicher Zeit werden die Sterbegeldbeträge der Reichs-Rückfallversicherung ausgezahlt.

**Die Witwenrente aus der Reichs-Rückfallversicherung** beträgt für die Witwe eines Hainers, der im hiesigen Bezirk im Durchschnitt 9,30 Mark je Schicht verdient, wenn keine Kinder: monatlich 43,50 Mark, bei 1 Kind: 93 Mark, bei 2 Kindern: 139,50 Mark, bei 3 Kindern: 186 Mark. Das Sterbegeld aus der Reichs-Rückfallversicherung beträgt den 15. Teil des Jahresarbeitsverdienstes, also für Hauer 186 Mark.

## Kirche, Schule, Mission.

**Siegen. 400-Jahrfeier der Einführung der Reformation.** Vor 400 Jahren ist in den ehemals nassau-oranischen Landen die Reformation eingeführt worden. Diese nassau-oranischen Lande begehren deshalb am 30. Oktober dieses Jahres in Siegen, in Herborn und in Dillenburg besondere Feiern. In Siegen spricht Professor D. theol. Schloffer-Herborn über die Bedeutung Oranien-Nassaus für die evangelische Kirchengeschichte. Bei dieser Gelegenheit erwartet man auch Gäste aus Holland. In Siegen werden außerdem noch Abendveranstaltungen am 31. Oktober, 1. und 2. November sein. Am 2. November spricht Dr. Grünmayer-Münster über die Frage „Was verdanken wir der Reformation?“ Für das Jubiläum ist eine besondere Festschrift herausgegeben, worin Prof. D. Schloffer-Herborn die Kirchengeschichte der ehemaligen nassau-oranischen Lande von 1537 bis 1850 quellenmäßig darstellt.

**Essen. Hauptversammlung der Freunde der positiven Union.** Am 28. und 29. Oktober dieses Jahres ist in Essen die diesjährige Hauptversammlung der gesamtchristlichen Vereinigung der Freunde der positiven Union. Die Freunde der positiven Union bilden die weithin bekannte Gruppe innerhalb der kirchenpolitischen Parteien unserer Landeskirche. Eine Reihe von Vorträgen u. a. von Generalsuperintendent Dr. Dibelius, Generalsuperintendent Dr. Kähler-Stettin und Dr. von Berg-Markienen in Ostpreußen werden gehalten. Auch der Staatsvertrag, der jetzt mit der evangelischen Kirche geschlossen werden soll, kommt zur Erörterung.

## Verschiedenes.

**Der Christliche Männer-Kranken-Verein, Berlin,** welcher armen, kranken und fiebernden Männern nachgeht und ihnen an Leib und Seele dienen will, feiert am 19. Sonntag nach Trinitatis, den 26. Oktober, in der St. Philipppus-Apostel-Kirche, Berlin NW 6, Philippstraße 11, vormittags 10 Uhr, sein 97. Jahresfest. Der Herr Geheim-Konfistorial-Rat Superintendent D. Rosenfeld hält die Festpredigt.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik; Dr. H. Huttel, Angelegenheiten; R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schiefelbach 28. Für Geldleistungen: Bielefeld, Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tagesblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3918, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

## In jedem evangelischen Hause

mit Rundfunkanschluß muß das richtige Kursbuch durch die Sendeprogramme vorhanden sein. Die einzige auf evangelischer Grundlage aufgebaute Rundfunk-Programmzeitschrift ist

## „Der Rundfunkhörer“

**Er bietet:** Ausführliche Programmübersicht aller Sender, orientierende Artikel, Unterhaltungsteil, Bastel- und Rätselteil, gute Bilder.  
**Er kämpft:** Gegen Politisierung des Rundfunks für evangelischen Rundfunkwillen.  
**Er kostet:** Reichsausgabe (48 Seiten stark) monatlich nur 90 Pfg. (zuzügl. 6 Pfg. Postbestellgeld) Probeheft umsonst vom Verlag Hamburg 1, Gr. Bäckerstraße 5-7.  
Jeder neue Bezahler erhält die evang. Rundfunkfront

## Werbt für den Aufwärts!

**Miele**  
der Staubsauger ohne Kurzschlußgefahr.  
Alle stromführenden Teile sind von dem Isoliergehäuse eingeschlossen. Außergewöhnlich hohe Saugwirkung. Geringer Stromverbrauch. Staubkessel aus bestem Stahlblech, nahtlos gezogen. Mahagonifarbig. Infolge seiner gediegenen Ausführung und seines ansprechenden Aussehens ein Schmuckstück für jeden Haushalt.



**Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.**  
Über 2000 Werksangehörige.  
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Einfaches älteres  
**Mädchen**  
fleißig, zuverlässig und kinderlieb für größeren Haushalt zum 1. Nov. gesucht. Gute Behandlung wird zugesichert. Lohn nach Uebereinstimmung, ländliche Verhältnisse.  
**Wilhelm Wirtz**  
Bäckerei und Konditorei  
Berg. Neutirchen, Kr. Solingen.

ärztl.  
empfohlen  
**Pastor Felkes**  
Magenstärker  
hilft bei allen Magenbeschwerden ganz hervorragend. Erhältlich in den Apotheken, wo nicht, direkte Zusendung ohne Preisauflage franco gegen Nachnahme (Mk. 3,50 d. Fl.) durch die allein berechnete Herstellerin:  
**Firma Hermine Schmitz, Duisburg**  
Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903

Mein edler  
**Tilster Vollmilchkäse**  
mit 48/52%, Fett 1 T. kostet ab heute nur RM 1,00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis und Nachn. Porto u. Verpackung frei.  
**Friedrich Stotzka**  
Dampfmolkerei Jedwillen, Post Motzweihen. Tilster Niederung.

Man verlange Offerte  
**la Qualitäts-Betten**  
mit feinsten Halbdaunen und Daunen gefüllt, aus best. Inlett, zu billigsten Preisen  
**Bettenhaus**  
**F. Mertens**  
Bielefeld  
Man verlange Offerte

**Bienenhonig,**  
eigener Ernte, gar. rein, a. Pfund 1,50 RM gibt in 9 Pfd.-Dosen ab  
Lebrer i. A. W. Buchholz, Niederfeldbach i. L. Post 33 Klein (Tannus) Land